

Postfach 1676  
CH-8032 Zürich  
Call: +41 (0)78 726 90 46

# Himmel auf Erden . . .

Die Perlen des Pazifiks in Französisch Polynesien gelten weltweit als Traumziele

*Die Magie der Südsee hat schon viele Poeten ins Schwärmen gebracht und Künstler wie Gauguin in einen impressionanten malerischen Farben- und Sinnensrausch versinken lassen. Ein Augenschein an der Porte zum Paradies zeigt allerdings, dass der Eintritt in den Garten Eden auch seinen stolzen Preis hat.*

GERD MÜLLER

Wie leuchtend weisse Perlencolliers heben sich die schillernden Korallenatolle vom mairineblauen Pazifischen Ozean ab, der mit seiner gigantische Fläche von 182 Millionen Quadratkilometern weitaus der Grösste ist und gut ein Drittel der Erdoberfläche verschlingt. In seiner Mitte tauchen viele Archipele mit über 2500 Atollen aus den Weiten des Meeres auf und verlieren sich unter dem funkelnden Firmament, welches Ozeaniens Prachtinseln bei Nacht überzieht.

Tagüber umspielt ein phantastisches Licht- und Farbenspiel die scheinbar endlos versprengten mit smaragdgrüner Vegetation überzogenen Eilande, die von türkisblauen Lagunen und kranzförmigen Riften gesäumt sind, welche die Tiefe des Meeres begrenzen und dessen opulente Unterwasserpracht nach oben kehren. Motortachten und Karamarane zeichnen weisse Pinselfriche in die mairineblaue Unendlichkeit oder durchflügeln die farbenprächtigen Korallengärten, die einen ungeheuren meeresbiologischen Reichtum bergen.

«In der Südsee hat der Schöpfer einmal zeigen wollen, was er zu leisten vermag», hielt der Dichter Rupert Brooke fest. Er war nur einer der vielen Literaten, die, geblendet von der Magie der Südseeatolle, ins Fabelhaften gerieten, den Mythen vom Paradies auf Erden beschworen und von der Musse des beschaulichen Lebensrhythmus und überschaubaren Horizonten schwärmten.

## «Sie kennen keinen anderen Gott als die Liebe»

Schon Kapitän Samuel Wallis, der erste europäische Besucher Tahitis, war vom Zauber der Südsee, vom Charme der Polynesier und vor allem vom Feuer und der Freizügigkeit der Südsee-Insulanerinnen entzückt: «Die Weiber sind insgesamt hübsch, ja einige derselben ungemein schön. Die Keuschheit scheinen sie nicht eben für eine Tugend zu halten», berichtete er. Auch Bougainville, der französische Entdecker, trug mit seiner Aussage: «Die Göttin der Liebe ist hier zugleich die Göttin der Gastfreundschaft; sie hat keine Geheimnisse, und jeder Sinnensrausch ist ein Fest für das ganze Volk», zur



**Hochzeitszeremonie auf polynesisch:** Tänzerinnen in traditionellen Kostümen nehmen die Braut in ihre Mitte.

GERD MÜLLER

weiteren Verklärung bei. Und Paul Gauguin setzte dem verzückten Gemalte gockelnder Männer mit «Sie kennen keinen anderen Gott als die Liebe» den Gipfel auf.

Seither messen die Europäer die Südsee mit der Elle ihrer Wünsche und Träume; phantastieren, fabulieren und dichten Poeten aller Couleur viel verrückt. Schönes zusammen. Doch ein Ort der lasterhaften Vergnügen ist die Südsee trotz allen matriarchalischen Sitten und der freizügigen Sinnlichkeit nicht. Aber: Auffallend viele Transvestiten (Raerae) geben sich in Papete ein Stalldichlein. Und eine polynesische Besonderheit sind die Marus – von klein auf von den Müttern raffiniert feminisierte Söhne, zumeist die Letztgeborenen in einer Familie, die keine Töchter hat. Sie benehmen sich wie Frauen und verrichten vornehmlich «deren Arbeit». Beide Randgruppen erfreuen sich einer hohen gesellschaftlichen Akzeptanz.

## Mythos wirkt noch immer

Tatsächlich kommt man kaum umhin, die Südsee in den schönsten Farben zu malen. Man ist angesichts der faszinierend sanftmütigen starken Ausstrahlung der Insulaner versucht, ihre Inselwelt zum Paradies auf Erden hochzustilisieren. Wenn kraftvolle, ammutige Männergestalten mit ihren Kanus pfeilschnell durch das spiegelglatte Meer rudern; wenn unter Kokospalmen, Mango-, Papaya-, Avocado- und Brotfruchtbäumen die einfachen Maori-Hütten – «die einen nie von seinem Leben, vom

Raum und von der Unendlichkeit trennen» (Gauguin) – im Abendglanz estrahlend, betörende Vaninas, tahitianische Frauen, ihre goldene Haut in bunte Pareos hülsen, duftende Hibiskusblüten ins Haar stecken und mit bezaubernden Halsketten aus Orchiideenschmücken, dann verrückt sich der Eindruck paradiesischer Zustände.

Der Traum vom «Himmel auf Erden» ist zum Greifen nah. Wenn da nur nicht die zunehmende Armut, der starke Alkohol- und Drogenkonsum wären. Doch, so scheint es, der Touristen Alptraum ist dies nicht. Diese Sorgen sind nicht die unseren, und wir haben ja genug eigene, werden sich viele der betuchten Gäste insgeheim denken, die sich das Vergnügen leisten können, einige Wochen unbeschwert in Französisch Polynesiens Luxusresorts zu verbringen.

## Verdängte Schattenseiten

Heute, über 30 Jahre nach der französischen Invasion auf Tahiti und Mururoa durch ein Heer von Atomphysikern, Ingenieuren und Militärs, kennen die Südseeinsulaner nicht nur den Gott der Liebe, sondern auch den Gott und die Macht des Geldes, die Annehmlichkeiten westlichen Lebensstandards, aber auch die wirtschaftliche Abhängigkeit. Der Preis für den Luxus und das Savoir vivre ist hoch: Die Polynesier verlieren ihre ursprüngliche Kultur und traditionellen Riten und bezahlen den Fortschritt und die Anbindung an die Grande Nation mit dem fortlaufenden Verlust ihrer Sprache.

Die heutige Jugend versteht und spricht kaum mehr recht Polynesisch, die traditionellen Tänze und Rituale sind zumindes auf den stark besuchten Inseln fast ausgestorben. Wer das alte Polynesianisch, muss weit paddeln, segeln oder fliegen. Wo ein Flugzeug landen kann, ist es vorbei mit dem Behalten der traditionellen Kultur.

Auch die Verslumpung und Gewalt in den Vororten Papeëtes und die sozialen Probleme durch Alkohol und Drogen nehmen zu. Anzeichen von Armut mehren sich, denn das Preisniveau für den Lebensunterhalt ist exorbitant. Seit Paris die Finanzspritzen mit dem Atomteststopp rationierte, geht es mit dem hiesigen Lebensstandard rasant bergab.

## Jedem seine Trauminsel

Das französische Überseeterritorium mit seinen 118 Inseln ist aufgeteilt in die Austral- und die Gesellschaftsinseln, die Marquesas und den Tuamotu-Archipel. Die Wahl fällt schwer. Aber grundsätzlich stehen zwei sich zu einem fulminanten Ensemble vereinigende Inseltypen zur Auswahl: hohe Vulkaninseln à la Moorea, Huahine und Tahiti und flache Atolle wie Tetiaroa. Tahiti dient, obschon die Insel mit dem 2235 Meter hohen Vulkan Orohena, den vielen Wasserfällen und den fruchtbareren Prachtatollen die imposanteste ist, den meisten Besuchern nur als Passage.

Huahine teilt sich wie Tahiti in eine grosse und eine kleine Insel auf. Der schmale Meeresarm dazwischen ist bei Windsurfen sehr

beliebt. Einsame Strände findet man auf dem Miniatoll Tetiaroa, derweil Bora Bora für sich in Anspruch nimmt, die schönste Lagune der Welt zu besitzen. Das nur 30 Quadratkilometer kleine und 7 Millionen Jahre alte Atoll ist ein kostbares Juwel im Pazifik, das aber unter Wasser und aus der Luft gesehen viel spektakulärer als zu Land ist.

Vor allem Moorea, keine halbe Stunde mit dem Katamaran von Papeete entfernt, wird von vielen ins Herz geschlossen. Berühmt wurde die Insel, auf der bizarre Vulkanspitzen in den feurigen Abendhimmel ragen, durch Dino de Laurentis' Film «Die Meuterei auf der Bounty», der in der Oponohu-Bucht gedreht wurde. Gleich nebenan, nur vom 900 Meter hohen Mount Rotui getrennt, auf dem die Maori einst ihre Toten im Freien aufbahren, liegt die Cook's Bay.

Moorea hat über seine landschaftlich imposante Vielfalt und Fruchtbarkeit hinaus auch kulturell viel zu bieten: Die Traditionsshow mit den begnadeten Feueränzern und den mit Bastroeken bekleideten Tänzerinnen im Tik-Theater, einem Künstlerort, sollte man sich nicht entgehen lassen. Die Besucher leisten einen wertvollen Obolus, damit die polynesischen Kultur weiter gepflegt und vermittelt wird. Wer zudem einen Blick hinter die Kulissen wirft, wird nicht nur viel über den heutigen Lebensstil der Polynesier erfahren, er oder sie wird auch beschenkt mit dem Zauber einer sehr herzlichen, grossartigen Gastfreundschaft, den die Maoris unvermerkt und bis heute bewahren.